

2500 Gipfel

Erinnerungen an Ludwig Gillarduzzi von Walther Flaig

Es war Anfang Februar 1970, ein aufmerksamer Nachbar schickte mir einen Ausschnitt aus der Tiroler Tageszeitung vom 7. Februar 1970, dem ich aufs tiefste bewegt entnehmen mußte, daß der Tiroler Bergsteigerpfarrer Ludwig Gillarduzzi am 27. Januar einem schweren Leiden erlegen, aber bis zuletzt den Bergen so sehr verfallen war, daß er sich – schon vom Tode gezeichnet – „unter Aufbietung der allerletzten Kräfte unsäglich mühsam“ auf letzte bescheidene Gipfel seiner Heimatberge geschleppt hatte.

Diese wenigen Worte riefen alles Wissen herauf um die lodernde Bergleidenschaft, um die inbrünstige Hingabe dieses Bergsteigerherzens. Sie warfen aber auch wieder die fast unlösbare Frage auf, was wohl größer und bedeutsamer war, die stählern-unbeugsame Willenskraft dieses Gemütes oder die hauchzarte, wie Höhenrauch verwehende Empfindsamkeit dieser ebenso rätselhaften wie begnadeten Menschenseele. Die Skala seines Gemütes umfaßte ja alle Höhen und Tiefen und war doch von so starkem Rechtsempfinden und unerschütterlichem Pflichtbewußtsein getragen, daß er seinen unfreiwilligen Lebensweg freiwillig und aufrecht zu Ende ging.

Es begann mit einer Tragödie. Der Vater kam im Ersten Weltkrieg in einer Lawine ums Leben. Die Familie verarmt völlig, und der 1904 in Innsbruck geborene Bub wird – wie wohl auch sein Bruder und seine Schwester – offensichtlich in die demütigende Rolle des „armen Verwandten“ gedrängt, der zeitweise auf die Hilfe seiner bessergestellten bäuerlichen Verwandtschaft in Südtirol angewiesen ist, wenn er ein wenig höher hinaus will. So kommt es, daß er das Gymnasium in Brixen besucht, ja daß ihm die Hilfe dieser Verwandten sogar das Studium gewährt, aber eben das Studium im – Priesterseminar zu Brixen, denn das war ihr Wunsch, den er mit dem ganzen Stolz dieses armen Verwandten auch peinlichst erfüllt hat, obwohl dieser Gehorsam ihm sicher täglich neue Opfer abverlangte. Ein Studienjahr am Seminar dauerte neun Monate. In diesen neun Monaten hatten die Seminaristen damals *einen* einzigen freien Tag. Wie mag er darunter gelitten haben, er, dem jede Einengung seiner äußeren und inneren Freiheit verhaßt war.

Wie arm und sparsam er auch jetzt noch leben mußte, geht daraus hervor, daß er aus Geldmangel öfters die 80 km von Brixen nach Innsbruck zu Fuß heimwanderte oder – um die Visagebühren zu sparen – schwarz über die Grenze ging, ja daß er schließlich in den Ferien Bauernarbeit verrichten mußte, und zwar bei seinen Mäzenen, bei eben jenen bäuerlichen Verwandten in Südtirol, in Gröden, Colfuschg und Cortina, die ihm das Studium ermöglicht hatten. Schulbesuch und Studium in Brixen, wo das Pustertal in den Eisack mündet, machen es leicht verständlich, daß nach seinen eigenen Worten

die Dolomiten das Bergland seiner Jugend

waren, obgleich nicht die Bergleidenschaft zur ersten Begegnung mit dem Hochgebirge führte, sondern seine nicht weniger abenteuerliche Lust, an der Dolomitenfront altes Kriegsmaterial, vor allem aber Geschosse zu sammeln und aus deren Sprengstoffen Feuerwerk aller Art anzufertigen. So lernte er die Felsenwelt der Dolomiten, das Wunderland der Hochalpen, kennen, „von denen er nie mehr loskommen sollte und die ihm das gaben“ – so meint einer, der es wissen durfte –, „was ihm das Leben schuldig geblieben“.

Wie es seinem Wesen entsprach, wurde ihm das Klettern zur großen Leidenschaft. Die Enge des Seminars, der ewige Geld- und Zeitmangel und nicht zuletzt die ihm heilige Pflichterfüllung des Berufes zwangen ihn zu heimlichen Fahrten, meist zur Unzeit, wozu er natürlich oft keinen Gefährten fand. So wurde er zwangsläufig zu einem der kühnsten und erfolgreichsten Alleingänger in den Alpen. Das aber ist die große Schule der Berge. Wer sie *summa cum laude*, d. h. mit den höchsten Ehren bestanden hat wie Ludwig Gillarduzzi, der darf sich einen Bergsteiger im wahren und allumfassenden Sinne dieses Wortes nennen. Genau diese wilden Alleintouren aber schenkten ihm „volle Befriedigung“ und die beseligende Bestätigung seines Selbst.

Bilanz: 2500 Gipfel, 300 Dreitausender, 77 Viertausender

Pfarrer Gillarduzzi, der jetzt in Amt und Würden stand – zuerst als Kooperator, dann als Pfarrer



in Nordtirol, in Schmirn, Schönberg und Trins –, begann bald die ganzen Alpen zu durchforschen. Ein schweres Motorrad, ein Zelt und wahre Hungertouren ermöglichten ihm und seinen Gefährten große Fahrten in den Ost- und Westalpen, ja bis nach Korsika und in die Pyrenäen.

Als ich 1950 – damals noch Schriftleiter der Monatsschrift des Österreichischen Alpenvereins „Berge und Heimat“, die heute noch im Untertitel des „Bergsteigers“ fortlebt – erstmals mit Pfarrer Gillarduzzi in Verbindung trat, da teilte mir sein Bruder (er selbst war viel zu scheu und bescheiden) mit, daß Pfarrer Gillarduzzi bis dahin schon „über 1000 Gipfel in den meisten Gruppen der

Ost- und Westalpen zwischen Großglockner und Monte Viso“ erstiegen habe, darunter 44 Viertausender und über 200 Dreitausender, dies alles ohne Einrechnung der Wiederholungen. In dem Sonderheft 9/1951 von „Berge und Heimat“ über „Priester der Berge“ habe ich denn auch erstmals einen Auszug aus dem erstaunlichen Tourenverzeichnis von Pfarrer Gillarduzzi veröffentlicht und ihn mit gutem Grund „als den kühnsten und erfolgreichsten Alpinisten unserer Zeit im geistlichen Gewande“ bezeichnet.

Inzwischen ist dies Verzeichnis auf über 2500 Gipfel angewachsen, darunter über 300 Dreitausender und 77 verschiedene Viertausender – die Wiederholungen nicht gerechnet. Ich muß es mir leider versagen, ein Gipfelverzeichnis einzuschalten. Aber einige Beispiele müssen hier doch stehen, um seine ungemeine Vielseitigkeit, seine restlose Beherrschung von Eis und Fels der Hochalpen zu zeigen: Da stehen zahlreiche schwierige Dolomitentouren neben der Watzmann-Ostwand, neben dem Teufelsgrat des Mont Blanc; die Crozzon-Nordkante neben dem Biancograt, die Badilekante neben einer Überschreitung der Fluchthörner oder der Engelhörner, der Viereselgrat der Dent Blanche neben dem Südgrat des Salbitschijn und der Überschreitung der Meije. Und da stehen nicht weniger als drei Überschreitungen des Mont Blanc auf sechs verschiedenen Führen, unter ihnen der Peuterey- und der Brouillardgrat sowie die fünfte Begehung der Führe über die Sentille Rouge, die Rote Schildwache. Von den vielen Alleintouren seien die zahlreichen schwierigen Dolomitenklettereien genannt, z. B. eine neue Führe durch die Rosengartenspitze-Ostwand, eine Alleinüberschreitung der Vajolettürme, aber auch eine der Wazespitze im Kaunergrat über Westgrat und Nordpfeiler. Fast unglaublich aber dünkt uns ein Alleingang durch die Ostwand des Monte Rosa, die er auch einmal mit Gefährten durchstieg, und – im 63. Lebensjahr! – die Alleinbesteigung des Finsteraarhorns, des höchsten Gipfels der Berner Alpen.

Tragischer Ausklang

Wie ein lebenswerter, so ganz menschlicher Zug aber mutet es uns beinahe tröstlich an, daß dieser überaus großzügige Mann „pedantische Aufzeich-